

Rede zu UN-Wochen gegen Rassismus
in der Raunheimer Assadaka-Moschee am 16.03.2018

Quo Vadis? Wohin gehst Du, Deutschland?

Eine Frage, die sich zunehmend aufdrängt. Beinahe täglich.

Schließlich vergeht kaum ein Tag, an dem es nicht irgendwo in diesem Land zu verbalen oder körperlichen Übergriffen, zu Angriffen, zu Gewalt gegen Muslime, Juden und andere Minderheiten kommt.

Mit Blick auf die Erfolge der AFD, die Renaissance rechten Gedankenguts, die sich in Wort, Schrift und Tat äußert, mit Blick auf die alltäglichen Diskriminierungen, mit Blick auf die Brandanschläge auf Moscheen oder Synagogen, auf Asylbewerberheime oder Flüchtlingsunterkünfte, mit Blick auf die wachsende Ablehnung und Verachtung von Minderheiten frage ich mich zunehmend, ob wir in den letzten 7 Jahrzehnten seit Ende des 2. Weltkriegs wirklich so wenig gelernt haben.

Mache ich mir zunehmend Sorgen um Deutschland. Und zwar nicht nur was den Umgang mit seinen Minderheiten angeht, sondern erst Recht mit Blick auf den Zustand seiner Mehrheit.

Der schweigenden, der wegschauenden und der gleichgültigen Mehrheit.

Wo bleibt der breit angelegte Aufschrei aus der Bevölkerung?

Was muss noch passieren, bevor auch der Letzte aufwacht und begreift, dass Menschenwürde und Menschenrecht keine Frage von Herkunft, Hautfarbe oder Religionszugehörigkeit sind? Das sich hinter jedem Moslem, jedem Juden, jedem Sinti und Roma, ob Ausländer, Flüchtling oder Deutscher zuallererst ein Mensch verbirgt?

Mich beschleicht mitunter das ungute Gefühl, dass viele diese Diskussionen gerne auf die Politik verlagern würden.

Sollen doch die etablierten Parteien unsere offene und plurale Gesellschaft, unseren Rechtsstaat, unsere Demokratie verteidigen.

Doch so funktioniert das leider nicht. Man kann gesellschaftliche Verantwortung nicht beliebig delegieren. Sich nicht aus der Affäre ziehen mit dem Hinweis, dass die Politik sich des Problems schon annehmen wird.

Sicher: Wir brauchen einen Schulterschluss mit der Politik im Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit.

Ohne eigenes Engagement allerdings, ohne zivilgesellschaftliche Allianzen, ohne einen breiten Konsens darüber, in was für einer Stadt, in was für einem Land, in was für einem Gemeinwesen wir morgen leben wollen, wird sich wenig ändern. Ganz im Gegenteil.

Ohne einen vernehmbaren Aufschrei wird man sich langsam aber sicher an Übergriffe, Angriffe, Brandanschläge gewöhnen.

Das gesellschaftliche Immunsystem wird ausgetrickst und reagiert nicht mehr auf das Außergewöhnliche, weil es längst gewöhnlich ist.

Es reagiert nicht mehr auf Gefahren, weil es diese nicht mehr als gefährlich erkennt. Solange, bis das Abwehrsystem schließlich völlig zusammenbricht. Und die alltägliche Schande damit zum Normalfall wird.

Weit ist es bis dahin jedenfalls nicht mehr.

Gleichzeitig bedarf es aber auch eines kritischen Blickes nach innen.

Denn Antisemitismus, Verschwörungstheorien und antijüdische Vorurteile haben auch in der islamischen Gemeinschaft einen fruchtbaren Boden gefunden und viele Menschen infiziert.

Ich appelliere deshalb an Sie und an die gesamte muslimische Gemeinschaft: Lassen sie es nicht zu, dass der judenfeindliche Virus in ihren Reihen weiter gedeiht.

Lassen Sie es nicht zu, dass der weit entfernte Nahostkonflikt unser friedliches Zusammenleben in diesem Land gefährdet.

Lassen Sie es nicht zu, dass politische Differenzen unsere religiöse Nähe, unsere gemeinsamen Wurzeln und unseren Glauben an den einen und einzigen G“tt vergessen lassen. Lassen Sie das nicht zu!

Sondern helfen Sie dabei, judenfeindlichen Denkmustern und Haltungen mit aller Macht entgegenzutreten. Entschlossen und kompromisslos. Zum Wohl unserer gemeinsamen Zukunft.

Schließlich sind die Herausforderungen vor denen wir alle stehen enorm. Und mit gegenseitigem Misstrauen schwächen wir uns zuallererst selbst.

Dabei brauchen wir unsere ungeteilten Kräfte im Kampf gegen den menschenverachtenden Hass, der uns erst spaltet, um uns anschließend alle – und zwar ohne Unterschied - ins Visier zu nehmen.

Denn machen wir uns nichts vor: Der Hass der radikalen Rechten, die Wut der Nationalisten und die Wucht der Populisten treffen uns alle.

Und sie machen in letzter Konsequenz keinerlei Unterschied zwischen Religionszugehörigkeit oder Herkunft.

Es braucht deshalb unsere vereinten Kräfte, um diesen Bedrohungen etwas entgegenzusetzen.

Es braucht Juden und Muslime Seite an Seite, um ein Gemeinwesen aufzurütteln, dessen Immunsystem vor dem Zusammenbruch steht.

Es braucht den Schulterschluss mit Gleichgesinnten aus Politik und Zivilgesellschaft, um dumpfen Vorurteilen, um Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit entschlossen entgegenzutreten.

Es braucht das Einstehen für den jeweils anderen, um die Freiheit unserer Religionsausübung zu bewahren und unsere Menschenwürde zu schützen.

Und es braucht eine vertrauensvolle und enge Allianz, um unsere plurale und offene Gesellschaft vor den alltäglichen Angriffen zu bewahren.

Lassen Sie uns gemeinsam - Hand in Hand, Seite an Seite, Schulter an Schulter - für ein Deutschland streiten, in dem ein jeder seinen Platz findet.

In dem ein jeder sicher, frei und ohne Angst leben kann.

Gleichberechtigt und gleichverpflichtet.

Unabhängig von Religion, Herkunft oder Hautfarbe.

Das Morgen beginnt jetzt. Fangen wir also an, bevor es zu spät ist.

Ich wünsche uns und Ihnen allen viel Kraft, G“ttes Segen und Shalom!

Daniel Neumann, Direktor des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, K.d.ö.R.